

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1916

295 (16.12.1916) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage.

Im Herenkessel an der Somme.

Mitten in einer Nacht des Monats Juli hieß es plötzlich auch für uns Armierungssoldaten in den Vögeln wieder einmal: paden und marschbereit sein; „verladebereit“ wurde uns gesagt. Also gab es eine Bahnfahrt. Und wir hatten uns in unserm Waldlager ganz angenehm eingelegt. Gern verließen wir daher diese Gegend nicht. War der Wald auch kumpfig und die Wege bei Regenwetter grundlos, so lagen unsere Wohnsitze um so schöner und idyllischer bei gutem Wetter, an herrlichen Sommerlagern. Also von hier ging es jetzt fort.

Bis gegen 6 Uhr abends standen wir immer noch „verladebereit“. Endlich wurden wir in Marsch gesetzt. Wir hatten eine Strecke von 18 Kilometer bis zum nächsten Bahnhof der Völbahn zurückzulegen. Um 3 Uhr nachts wurden wir „verladen“. In unserm Transportwagen richteten wir uns ein, so gut das bei über 80 Mann Besatzung eben möglich war. Zwei Tage und zwei Nächte ging dann die Fahrt durch das schöne Elsass-Lothringen, durch Belgien, nach Nordfrankreich, fruchtbare Getreidefelder zu beiden Seiten der Bahn.

Unweit Peronne verließen wir den Bahnwagen, begrüßt von einem gewaltigen Kanonendonner. Hier scheint es ja sehr ungemütlich zu sein, dachte mancher von uns, obwohl wir schon viel gewöhnt waren. Dann begann wieder ein Marsch, 20 Kilometer, eben wir in unserm Unterfunktionsort eintrafen.

Als Quartiere wurden uns die Kirche und einige Neuböden zugewiesen. Nach vollzogener Reinigung begaben wir uns zur Ruhe. Am nächsten Morgen hielten wir zunächst Umschau in dieser Gegend. Auffallend war für uns das ebene Gelände; weit und breit war kein Hügel zu sehen. Die Dörfer lagen nicht weit von einander entfernt. Sie standen fortwährend unter schwerem Artilleriefeuer. Ungeachtet war uns auch der Anblick der Zivilbevölkerung; hatten wir doch über acht Monate lang von aller Welt abgeschnitten in unserm Walde zugebracht.

Die Quartiere richteten wir uns bald ein. Unverwartet kam uns der Befehl: Um 1/2 9 Uhr bereitstehen, mit Gasmaske und Schanzzeug versehen. Viel Zeit blieb uns da nicht mehr übrig.

Also Marschbereit! Wir erlitten hieran, da wir nach der Front zu gehen hatten.

Um 9 Uhr marschierten wir in Sicherheitsabständen ab. Die Nacht war außerordentlich dunkel. Der Weg führte durch ein Dorf, das noch schwer beschossen wurde. Zerbrochene Fernspreikleitungen und Schanzgerät brachten uns mehrmals unliebsam mit dem Erdboden in Berührung. Auch hier wohnten noch Zivilisten. Kopflos rannten viel von ihnen umher, vor den einschlagenden Granaten bedenkend. Wir waren froh, als wir endlich diese ungemütliche Stätte hinter uns hatten. Aber bald waren wir wieder in der Nähe eines Dorfes. Da setzte wieder ein heftiges Sperrfeuer der feindlichen Batterien ein. Wir kamen an eine Wegbiegung. Granatloch an Granatloch mahnte uns, so schnell als möglich von hier fortzukommen. Also Laufschritt! Mitten in dem Dorfe verloren wir die Verbindung mit den Stellungen. Nun wohin? Wir warteten im Dorfe, bis die vorderen Stellungen merkten, daß wir abgerufen waren. Granate folgte auf Granate, und häufig flogen Schutt und Dachziegel um uns. Endlich war die Verbindung wieder hergestellt, und im Laufschritt ging es aus dem Dorf hinaus. Wir freuten eine Bahn, die seit der Offensive außer Betrieb war. Wir hielten die Beschießung der Granattrichter unserer Schritte. Ein dunkles Etwas neben einem Trichter erweckte unser Interesse. Wir näherten uns und entdeckten zwei Teile eines Menschen.

Bald waren wir an unserer Arbeitsstelle angelangt. Eilig eingeteilt, arbeitete jeder von uns fieberhaft, um in die Erde zu kommen. Es galt hier, eine Reservestellung auszubauen. Sonderbarerweise wurden wir hier nicht belästigt, trotzdem nur hundert Meter hinter uns eine schwere Batterie andauernd ihre Grüße zum Franzmann sandte. Nur rechts von uns gab es Schrapnellfeuer. Nach wenigen Stunden war die Stellung fertig und wir konnten unsern Heimweg antreten. Diesmal suchten wir uns aber einen andern Weg; war es doch ein Wunder, daß wir diese Nacht ohne Verluste davonkamen.

Milde und geschlagen an allen Gliedern kamen wir in unserm Quartier an. Unsere Küche hatte inzwischen den Kaffee fertiggestellt, und bald lagen wir auf unserm einfachen Lager. Es war 6 Uhr morgens geworden und gegen 10 Uhr sollte schon wieder eine Umquartierung von statten gehen, also hatten wir nicht viel Zeit zum Schlafen.

Am Spätmittag kam der Befehl: paden, um weiter zu wandern. Gegen 9 Uhr abends traten wir unsern Marsch von 18 Kilometer an. Morgens um 4 Uhr konnten wir uns in Scheunen zur Ruhe begeben, die aber nicht einmal Türen hatten. Die Kühe brachten uns bald wieder auf die Beine. Vor uns lag ein kleines ruhiges Dorf, das uns bessere Unterkunft in Aussicht stellte. Viele von uns gingen in das Dorf und auf die Suche nach einem besseren Quartier. Stroh gab es in Hülle und Fülle, und ein verlassenes Häuschen war auch bald gefunden. Dazu gehörte ein gut bebauter Gemüsegarten. Hier war es bequemer und wir hatten nichts dagegen, längere Zeit dieses Dorf bewohnen zu können. Aber nur bis zum nächsten Tage dauerte diese Freude. Den Trost hatten wir, wieder einmal eine Nacht 30 Kilometer hinter der Front ruhig verleben zu haben.

Morgens um 5 Uhr wurde schon wieder gepödt, und es ging wieder weiter. Das Gepödt wurde diesmal gefahren, doch wir mußten 23 Kilometer weit gleich zur Arbeit marschieren. Bis gegen 8 Uhr morgens waren wir diesmal an einer Reservestellung beschäftigt. Dann kam der Rückmarsch. Nach 8 Kilometer Marsch standen wir auf freiem Felde, das nur mit einigen Bäumen besetzt war. Wir bauten hier unsere Zelte auf. Gegen 10 Uhr vormittags begaben wir uns endlich in unsern Villen zur Ruhe. So vergingen die nächsten Tage und Nächte. Wir unternahmen täglich den Marsch von über 15 Kilometer bis zur Arbeitsstelle und zurück zum Lager. Morgens um 3 Uhr gingen wir aus dem Lager und mittags etwa um 1 Uhr trafen wir wieder in unsern Zelten ein.

Bald aber gab es neue Beschäftigung. Ein Teil unserer Leute sollte beim Bau eines Stachelgrabens verwendet werden. Die Arbeit begann hier abends um 1/2 8 Uhr. Nach zweistündiger Arbeit kamen wir an dieser Arbeitsstelle an und nahmen unsere Tätigkeit auf. Aus über 20 Pfeßballons beobachtete hier der Franzmann unser Gelände, bis die Finsternis die Beobachtung hinderte. Ansonsten bevölkerten die Straßen. Eine Anzahl Flieger schwärmten hoch in der Luft. Sternensklar war die Nacht. In der Front hüpf-

ten die Leuchtflugeln umher. Der Himmel wurde durch mehrere Scheinwerfer nach Fliegern abgeleuchtet. Das Ausfliegen von Schrapnells sagte uns, wenn ein Flieger entdeckt war.

Nacht für Nacht dasselbe Schauspiel. Ueber uns kreuzte oft ein feindlicher Flieger. Er warf Leuchtflugeln herab und unser Abschritt war sofort taghell erleuchtet. Im selben Augenblick war aber auch ein jeder von uns in Deckung.

Gegen 6 Uhr morgens waren wir wieder in unserm Lager. Zurückgehende Kolonnen erleichterten uns den Weg dahin.

Nachdem diese Arbeit erledigt war, gab es Drahtgitterniffe vor den Reservestellungen zu bauen. Ein kleines Kommando hatte Unterstände für Beobachtungsposten herzustellen. Nur vereinzelt wurde diese Gegend beschossen. Doch die Ruhe sollte nicht lange anhalten. Nur zu bald setzte wütendes Feuer ein. Ansehnend war unsere Stellung vom Feinde entdeckt worden. Unser Unterstand erhielt auch seinen Teil ab; während unserer Abwesenheit war uns ein Eingang eingeschossen worden. Uns berührte das zunächst wenig und wir arbeiteten weiter. Das Artilleriefeuer aber wurde immer heftiger und man mußte schon die Gelegenheit abpassen, um unverfehrt aus dem Unterstand und aus diesem Abschnitt herauszukommen.

Darauf wurden wir der Artillerie zur Arbeit zugewiesen. Es galt, Stellungen auszubauen. Der Weg zur Arbeitsstelle war sehr weit; doch zu unserer Freude wurden wir einen Teil des Weges gefahren. Eine Stunde mußten wir aber doch noch zu Fuß zurücklegen. Da es einige Tage hintereinander geregnet hatte, waren die Wege sehr schlecht und die ganze Gegend war durch Granaten umgewühlt. Da die Wege hochfester waren, blieb auf dem Wege zur Arbeit fast jeden Augenblick einer unserer Kameraden in den mit Wasser gefüllten Granatlöchern stecken. Dazu mußten auch noch Gräben überflogen werden. Auch dabei passierte es häufig, daß einer eher im Graben lag, als er darüber weg war. Die ganze Nacht hindurch überkreuzte der Franzmann die Gegend mit Geschossen. kamen die in unsere Nähe, so warf sich ein jeder zu Boden.

An unserer Batterie angelangt, fanden wir diese stark beschädigt; machte doch der Gegner einen seiner täglichen Angriffe. So bald am Horizont die Lichtsignale erschienen, waren überall Feuererschüsse sichtbar. Wir glaubten uns in einer Sölle zu befinden. Schuß auf Schuß trachtete. Unmöglich kann eine solche Front durchbrochen werden.

Sobald der Franzmann aber eine unserer Batterien entdeckt hat, wird sie stundenlang, ja tagelang durch Schrapnells, Gas- und Sprenggranaten schwersten Kalibers beschossen. So ging es auch unserer Batterie. Eines Nachmittags schickte der Franzmann in 2 1/2 Stunden nicht weniger als 500 Schuß auf die eine Batterie. Und was war der Erfolg? Die Stellung war zerstört, die Geschütze waren hinausgeschleudert, aber glücklicherweise war nicht ein Mann verloren. Ein Wunder bei solch gewaltigem Feuer!

Der Rückmarsch vollzog sich so wie der Hinmarsch, nur mit dem Unterschied, daß wir von einem Lehmklumpen nicht mehr zu unterscheiden waren.

Bald darauf mußte eine Kolonne einen Verbindungsgraben zur Riegelstellung bauen. Sie hatte ständig unter schwerem Feuer zu arbeiten. Oft genug mußten die Gasmasken benutzt werden, da der Feind stundenlang aus Gasgranaten schoss.

Nicht immer ging alles glatt von statten und so haben wir auch hier so manchen lieben Kameraden verloren. Froh waren wir daher alle, als es hieß, wir bauen wieder Reservestellungen.

So geht es hin und her. Stellung liegt hinter Stellung. Eine Unmöglichkeit ist, ein solch ausgebautes Grabensystem zu durchbrechen.

Wann wird aber die Menschheit einsehen, daß dieses Massenmorden nur Wahnsinn ist? Wann endlich wird der Menschheit der Friede befohlen?

Ein Paar Schuhe 350 franken.

Aus Amsterdam wird der Wiener „Arbeiterzeitung“ geschrieben:

Im Pariser „Journal“ hat ein Artikelschreiber, Herr, de Waleffe — nebenbei bemerkt, ist dieser aus Belgien stammender Herr, der nach Paris ein aus der denkbaren schmutzigsten Quelle geschöpftes Vermögen mitgebracht und dann als Zeitungsherausgeber mit den Typographen um seiner gemeinen Ausbeuterpraktiken willen allezeit in Hefde gelebt hat, in den Jahren vor dem Kriege einer der mächtigsten nationalpolitischen Geister gewesen —, unlängst eine Betrachtung veröffentlicht, die den Titel hat: „Soll man sich während des Krieges anziehen?“ „Man“ ist natürlich die kleine Schicht derjenigen, die sich nicht mit der bitteren Frage beschäftigen müssen: Kann man sich während des Krieges anziehen? Herr, de Waleffe“ ist der Meinung, daß man „soll“, weil das „Geld unter die Leute bringt“. Das ist so die Sozialpolitik, die man den kleinen dummen „Midnettes“ (Vertäufelungen), die ihr „Journal“ täglich mit Anbacht lesen, vorsetzt.

Der Artikel enthält aber ein wirklich merkwürdiges Dokument der Zeit. Er berichtet von einem Schuhmacher im vornehmen Opernviertel, der sich von den Damen, die sich von ihm beschuhen lassen, eine Anzahlung von 25 000 Frank als Vorbehalt gegen läßt. Der Herr überreicht jeder Dame, die sich um die Ehre bewirbt, seine Kundin zu werden, eine elegante Karte, auf der nachstehender gewichtige Text lithographiert ist:

Reglement des Hauses A. . . Die erste Beileitung besteht aus fünfzig Paar Schuhen, fünfzig Paar Leisten, zwei Schuhsohlen und sechs Paar Strümpfen für jedes Paar Schuhe. Zu erlegen sind 25 000 Frank.

Der Durchschnittspreis der Stiefel ist 350 Frank. Und das Paar Strümpfe kostet von 125 Frank aufwärts. Die Seide ist nämlich vor dem Weben gefärbt, weil die Farben so besser durchdringen. Das ist für die Damen offenbar von großer Wichtigkeit, wofür ihnen nicht schon die Tatsache, daß sie Schuhe von 25 000-Frank-Schufter tragen, das eigentlich Wichtige ist.

Der Herr Waleffe aber meint, daß man diesem Schuhmachermeister nur ja nicht das Geschäft durch übel angebrachten Puritanismus störe. Denn dann ginge er nach England oder Amerika, und so käme das französische Volk um die Aussicht, daß amerikanische Milliardärinnen von dem Gelde, das ihre Väter und Gatten für Kriegslieferungen und Kredite aus Frankreich herausgezogen haben, wieder etwas zurückbringen.

Man sieht, wie da eine Hand die andere wäscht. Die Waleffe hegen zum Kriege und machen Profit bei der Hege, die großen

Kapitalisten wiederum verdienen an Kriege, der Augustinier verdient an den Kriegsgewinnbänden und — vielleicht bekommt der Herr Waleffe vom Augustinier ein Trinkgeld für die Heilung, womit der Kreis dann geschlossen wäre.

Und alles das geschieht natürlich „für das Volk“. Für das Volk wurde zum Kriege geholt, für das Volk wird jetzt „bis zum Ende“ der physischen und der wirtschaftlichen Kraft gekämpft, für das Volk bestellen die Damen Schuhwerk für 25 000 Frank. Ob mancher von den armen „Midnettes“, die jetzt in den vornehmen Modehäusern zum Teil für noch niedrigere Löhne als vor dem Krieg arbeiten müssen, bei der moralisch-politisch-nationalökonomischen Betrachtung des Herrn Waleffe nicht doch eingeleitet ist, daß, was sie heute sehen, nur zu sehr einer Umkehrung der Legende vom Schuttpatron der Schuhmacherei gleicht? Der alte heilige Krispinus trägt bekanntlich den Reichen das Leder, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Der Zirkulationsprozeß des Leders verläuft jetzt in anderer Richtung.

Dermisches.

Abessinische Soldaten. Aus Abessinien kam vor kurzem die Nachricht, daß in einem erbitterten Kampfe zwischen den Heeren des entthronten Kaisers Lidj Tassifu und den Truppen des neuen Reichsverweisers Tasari Makonnen die letzten Sieger blieben. Bei diesem Kampf darf man, wie ein Kenner Abessinien uns schreibt, nicht etwa an Armeen nach europäischer Art mit gründlicher Ausbildung denken. Der abessinische Soldat trägt selbst im Kampfe die gewöhnliche Kleidung der Bauern oder Handwerker. Rumme Säbel in allerhand altmodischen Formen tragen die Fußtruppen, und als Schutzwaffe dient ihnen zumeist das französische Grasgewehr. Die Kavallerie ist mit kurzen Lanzen bewaffnet. Eine Marschordnung kennt der Abessinier nicht. In ungeordneten Haufen, die sich um die Offiziere scharen, wälzen sich größere Verbände durchs Land. Nur äußerst selten werden im Frieden Heeresabteilungen zusammengelassen. Droht aber ein Krieg dem Reiche des Negus, so machen Ausrufer in allen Ortschaften Proklamationen bekannt, und Priester ziehen umher, die jedem mit dem Bann der Kirche drohen, der sich seiner vaterländischen Dienstpflicht entzieht. Verheiratete Soldaten nehmen häufig ihre Frauen mit, die auch den Verwundeten Hilfe leisten müssen und fliehende Kämpfer nicht selten schon unter Schutzhüllen in die Schlachtreihen zurückgetrieben haben. Die so sehr schwierige Frage der Armeeverpflegung löst man in Abessinien auf recht einfache Weise. Die Vorsteher der Bezirke, durch die das Heer flutet, erhalten kurz Befehl, innerhalb ihres Gebietes für den nötigen Proviant zu sorgen. Wie sie das machen, ist ihre Sache. Auch müssen sie sogar die Wege schleunigst ausbessern lassen. Jeder Würdenträger nimmt eine Gruppe von Brot- und Gepäckträgern mit sich. Soll eine Truppe zur Ruhe übergehen, so wird das vorausgetragene Zelt des Negus, genannt „das Zelt der Freunde“, irgendwo aufgeschlagen, und in einer altüberlieferten Ordnung gruppieren sich die Krieger um dasselbe. An der Spitze einer Kolonne, mit der der Kaiser ins Feld zieht, marschiert der Titular, der Führer des Vortrupps, mit einer größeren Abteilung, dahinter die Fahnenträger und Trommelschläger. Dann folgt der Stallmeister mit den prächtig gefalteten Pferden des Negus und einer Anzahl Flötenbläser. Nicht vor dem Kaiser schreitet seine aus 500 Mann bestehende Leibwache einher. Er selbst reitet ein reichgezeugtes Maultier, und ihm zur Seite trägt ein Diener den roten, goldgestickten Schirm, das Zeichen der kaiserlichen Würde. Hinter dem Herrscher werden dessen persönliche Waffen, sowie ein Stuhl, ein Fernrohr, ein Trinkbecher und andere Dinge mehr getragen, die vielleicht gebraucht werden könnten. Offizieren und Soldaten, die sich im Felde ausgezeichnet haben, wird ein aus Silber gefertigtes Diadem, die Kalebasse, verliehen; Offiziere die sich um die Person des Negus verdient gemacht haben, erhalten die Gamma, einen silbernen ringartigen Kopfschmuck mit aufwärts gerichteten Haaren aus der Mähne eines Löwen und kleinen herabhängenden Ketten. Wer mindestens 5 Feinde im Kampfe getötet hat, wird mit der Witon geschmückt, einem aus vergoldetem Silber geschmiedeten Armband, und wer fliehend dem nachdrängenden Feinde erfolgreich Widerstand leistete, wird mit besonderer Auszeichnung der Spitze seiner Schwertscheide belohnt. Die Musikinstrumente der Truppen sind Trommeln, Trompeten und Flöten. Nur höheren Würdenträgern ist es gestattet, sich eine Kabelle zu halten, die aus allen drei Instrumenten zusammengeflochten ist. Offiziere niederen Ranges dürfen sich nur Trompeten und Flöten spielen lassen und auch das nur mit besonderer Genehmigung des Negus.

Heiteres.

70 Stellen feierlich-bühnere Stimmung . . . In der „B. A.“ erzählt jemand: Ich traf einen Redakteur. „Biel zu tun?“ fragte ich. — „Na, die Hauptsache ist vorüber. War das aber eine Jagerei!“ — „Ihr habt doch alles vorbereitet gehabt. Wer weiß, wie lange es schon im Satz gelegen ist.“ — „Natürlich war es schon vorbereitet; aber da gabs noch viel zu tun. Ich zum Beispiel hatte den Stoff nach unsern sieben Kategorien eingeteilt.“ — „Sieben Kategorien?“ — „Freilich: Mitteilungen aus unterrichteten Kreisen, aus informierten Kreisen, von sehr geachteter Seite von einer nachstehenden Persönlichkeit, aus eingeweihten Kreisen, von einem hohen General, von einem ehemaligen Minister . . . und dann da viele Telephonieren an die Bankgouverneure und Hochschulprofessoren, ob wir unter die diversen Artikel ihre Namen setzen könnten.“ — „Waren sie einverstanden?“ — „Aber selbstverständlich! Die machen sich doch immer eine Ehre daraus . . . Aber jetzt muß ich gehen, der Chef will für morgen noch fleißig Stellen feierlich-bühnere Stimmung haben . . .“

Fleisch und Fleischmarkt! „Bei Ihnen ist ja jetzt auch die Fleischkarte eingeleitet worden?“ — „Ja! Es gibt kein marktfreies Fleisch mehr, aber fleischfreie Marken.“ (Rosa, B.)

Das Feigenblatt. „Haben Sie schon wieder Trauer?“ — „Nein! Aber mein Kermel hat schon wieder ein Loch. Und da geh ich dann den Trauerflor darüber, bis ich mir einen neuen Knot leisten kann.“ (Rosa, B.)

Grosskürschnerai
WILH. ZEUMER
 Hoflieferant
 Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 125/127
 Sämtliche Neuheiten in

Pelzwaren

Haupt-Mode! — Kragen und Schulterkragen —
 Fuchs-Formen
 Tonnen-(Zepellin) u. Taschen-Muffen

In eigener Werkstätte hergestellte
 Echte reelle Kürschnerware!

Infolge frühzeitlg. Rohfelle-Einkauf

Sehr preiswert!

Verlangen Sie gratis
 das Pelz-Mode-Blatt

Auswahlendungen
 — bereitwillig! —

Bitte.

Für die im städtischen Kinderheim, Ebelstraße 11, untergebrachten Kinder und für die Insassen des städtischen Altersheims, Sägeringerstraße 4, soll auch in diesem Jahre wieder eine

Weihnachtsbescherung.

bereitgestellt werden.

Wir richten an Freunde und Gönner der beiden Anstalten die Bitte, uns durch Zuwendung von Gaben die Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung zu ermöglichen.

Zur Empfangnahme von Gaben sind sämtliche Mitglieder der Kommission für Armenwesen und Jugendfürsorge bereit; insbesondere

für das städtische Kinderheim: Herr Armenrat Fritz Mayer, Amalienstraße 44, Frau Dr. Sachs-Rittel, Kriegsstraße 106, Herr Pracht, Arzt Dr. Blättner, Hausarzt, Amalienstraße 31, und die Vorsteherin, Oberärztin Hilba Reibach, Ebelstraße 11;

für das städtische Altersheim: Frau Professor Richter, Ebelstraße 67, Herr Stadtkar Dr. Helbing, Hausarzt, Stefaniensstraße 66, und die Vorsteherin, Oberärztin Marie Uhl, Sägeringerstraße 4.

Karlsruhe, den 17. November 1916.

Kommission für Armenwesen und Jugendfürsorge.

Uhren, Juwelen

und sonstige Schmuckwaren.



Tafeluhren und Regulateure,
 14 Tage Gehwerk, von 18 Mk. an.
 Taschenuhren, Silber, Nickel
 und Stahl,
 Preis: 6, 8, 10, 15, 20, 25 u. v.

Einzig dastehend ist meine
 Anker-Präzisions-Uhr

„Danio“

in Tula, Silber, Nickel und
 Stahl

Preis: 19, 22, 26 u. v.

Ueber 1000 Uhren auf
 Lager.

Collier, Broschen,
 Ohrringe, Nadeln,
 Kriegsschmuck

in grosser Auswahl, billige Preise.

Trauringe ohne Lötflüge, sowie
 Damen- und Herrenringe in bekannter Güte zu
 alten billigen Preisen.

Mehrere 1000 Stück auf Lager.

Armband-Uhren in Tula, Silber, Nickel, Stahl,
 für Damen und Herren 15, 18, 20, 25, 40.

Tafelbestecke, moderne Muster, 6 Kaffeeöffel in
 Etui 5, 8, 9, 10.

Besichtigung meiner Ausstellung ist zu empfangen.
 Streng reelle Bedienung. — Billige Preise.

Oskar Kirschke, Karlsruhe

Kriegsstrasse 70, am alten Bahnhof.

Mehrere

Zimmerleute, Schreiner und Hilfsarbeiter

werden für Karlsruhe bei hohem Lohn gesucht.

F. Morlock, Zimmermeister
 Pforzheim, Bayernstrasse 3.

Zu erfragen auf dem **Barackenbauplatz**
Karlsruhe, Ecke Ettlingerstrasse und
Beiertheimer Allee.

Gg. Paul's Uhren-Geschäft

Karlsruhe, Marienstr. 33

Uhren Goldwaren Optik

Grösste Auswahl.

Passende Weihnachtsgeschenke.

Hübsche Fassungen mit Semibild nach
 jeder Photographie in tadelloser
 Ausführung.

== Kriegsschmuck. ==

Reiche Auswahl in Taschenlampen.

Stets frische Batterien.

Reparatur-Werkstätte.

Porzellan

Kaffeegeschirr

für 6 Personen, schöne
 Blumenmuster . . . 325 390

Kaffeegeschirr

für 6 Personen, mit
 feinen Randmustern . . . 475 650

Tafelgeschirr

f. 6 Personen, 23teil.
 schöne Muster . . . 1950 2350

Tafelgeschirr

für 12 Personen
 feine Verzierung . . . 3500—4350

Kuchenteller

mit Aufschrift . . . 55

Brotkörbe

mit durch-
 broch. Rand . . . 75

Obstgeschirr

7teilig . . . 150

Milchtöpfe

schön verziert, Satz=6 Stück . . . 145

Kaffee-Geschirr

mit schönen Mattgold- u. Rosenmustern

Kaffeekannen . . . 1.75 2.50

Teekannen . . . 2.— 3.—

Milchkannen . . . 85. 1.10

Zuckerboxen . . . 1.25 1.45

Butterdosen . . . 2.25

Kuchenteller . . . 2.—

Brotkörbe . . . 3.—

Nachtscheller . . . 75

Tasse mit Untertasse . . . 65

Hermann

Tietz

L. Müllers Schirmfabrik

Herrenstr. 20 Karlsruhe Herrenstr. 20

Halbseidene Regenschirme

Grosse noch alles prima Qualitäten Grosse
 Auswahl mit nur mässigem Aufschlag Auswahl

8.50 M 9.50 M

7.50 M 10.50 M

8.50 M 11.50 M

in Ganz prima Qualitäten Halbseide

12.50 M 13.50 M 14.50 M

Reinseidene Regenschirme

in allen Preislagen.

Reparieren der Schirme Ueberziehen

Extra-Anfertigung n. eig. Silbergriff etc. erbitte
 in diesem Jahre baldmöglichst.

Rabattmarken. Kinderschirme. Rabattmarken.

Wiene

Weihnachts-Ausstellung

bietet

Große Auswahl in



Korbwaren jeder Art
 Blumentische und Stageren
 Kinderstühle, Kindertische
 Ruhestühle, Chaiselongues
 Rohrmöbel, Nachttische
 Puppenwagen, Leiterwagen
 Kinderwagen, Schantelpferde.

Die Preise sind äußerst niedrig gestellt und ist daher
 der Besuch meines Geschäftes für jedermann lohnend.

J. Heß, Kaiserstraße 123.

Spezial-Geschäft für Kinderwagen und Korbwaren

Rabattmarken. — Versand franko.

Sonntags bis abends 7 Uhr geöffnet.

Bei Puppensorgen

Rat und Hilfe
 in der besten und ersten

Karlsruher Puppenklinik

H. Bieler

Kaiserstrasse 223

zwischen Douglas- u. Hirschstrasse

Reparatur-Werkstatt für Puppen jeder Art

Grosser Laden für jede Art

Puppen und Puppen-Artikel.

Schöne Charakterpuppen in verschiedener Aus-
 führung (Neuheiten).

Schöne Perücken in echten und Angorahäsen, An-
 fertigung von ausgekämmten Haaren nach jed. Angabe.

Schöne Puppen-Anzüge, Schuhe und Strümpfe,
 Hüte, Wäsche etc. 3029

Ersatzteile für jede Art Puppen.

Unzerbrechliche Ersatzteile.

Unzerbrechliche Puppen in grosser Auswahl.

Altestes u. leistungsfähigstes Geschäft am Platze.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Verkauf im kleinen und im grossen.

Rabattmarken auf alle Artikel u. alle Reparaturen.



Lauten
 Gitarren
 Mandolinen

Violinen
 Cellos
 Contrabässe

Fritz Müller, Musikverlag

Karlsruhe, Kaiserstr.

Ecke Waldstrasse, 1. und 2. Stock

Telephon 388. 3987

Kataloge bitte zu verlangen.

Besonders günstige Einkaufs-Gelegenheit

für den

Weihnachts-Bedarf.

Wollwaren
 Modewaren
 Damenwäsche
 Kinderwäsche
 Taschentücher
 Spielwaren

In reicher
 Auswahl
 noch zu
 alten
 billigen
 Preisen.

Schürzen
 Sweater
 Strümpfe
 Handschuhe
 Herren-Artikel
 Militär-Artikel

H. Holtermann, Durlach

Hauptstrasse 50.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote. Emil Pöbel von Mühlhausen, Sanitäts-Unteroffi-
 zier in Mühlhausen, mit Karoline Frenkel von Neufra. Ludwig
 Baldhauer von hier, Maschinenarbeiter hier, mit Friederike Probst
 von Nellingen. Josef Viehle von Freiburg, Schlosser hier, mit
 Margarete geb. Schöbel, geb. Klingler von Arefing.

Ehehitchungen. Adolf Schmidt von Hornberg, Kaufmann
 hier, mit Lucie Krings von Basel. Karl Lutz von Brüglingen, Un-
 teroffizier hier, mit Elise Lutz von Pforzheim-Brüglingen. Wilhelm
 Weinger von Deutschneureut, Wagenführer hier, mit Christine Ulrich
 von Deutschneureut. Gustav Reich von Bühl, Straßenbahnkassener
 hier, mit Anna Knappenberg von hier.

Geburten. Käthe Roja, v. August Wilhelm Franz, Kaufmann.
 Walter Hermann, v. Karl Fritz, Flecknermeister. Willi Erich,
 v. Eberhard Diebold, Bahnarbeiter. Oskar Christian, v. Christ
 Effig, Schlosser. Friedrich Heinrich, v. Emil Siebler, Schlosser.
 Hildegard Frieda, v. Karl Mahler, Rader. Emma, v. Wilhelm
 Kiefer, Bahnarbeiter. Maria, v. Wilhelm Matheis, Schlosser. Al-
 bert Leopold, v. Leopold Effenholz, Bahnarbeiter.

Todesfälle. Christian Seibert, 67 J. alt, Chemiker, Schmied.